

Langfristige Vorbereitung des 200. Jahrestages der Großen Französischen Revolution 1989 an der KMU

Kolloquium zu Ehren von Albert Marius Soboul

Zu Ehren des im vergangenen Jahr verstorbenen französischen marxistischen Historikers Albert Marius Soboul fand am 29. April 1983 in der KMU im Rahmen des IZR ein von der Forschungsgruppe Vergleichende Revolutionsgeschichte der Neuzeit und dem Komitee der Akademie der Wissenschaften zur Vorbereitung des 200. Jahrestages der Großen Französischen Revolution gemeinsam organisiertes Kolloquium statt.

offenen konterrevolutionären, klerikalen und royalistischen Literatur, die allerdings wissenschaftlich nicht ernst genommen wurde, hat sich die marxistische Geschichtsschreibung in erster Linie mit der von Soboul als „revisionistisch“ bezeichneten neopositivistischen Strömungen in Frankreich und der BRD auseinandergesetzt.

Solche Probleme wie die Konterrevolution, die Freimaurerei, der Komplex um Krieg und Frieden, die Differenzen zwischen Girondo und Montagne u. ä. bieten dankbare Untersuchungsansätze. Die Kardinalfrage bleibe allerdings die nach dem Charakter der Revolution, nach dem Verhältnis von Bruch und Kontinuität in der Geschichte. Im folgenden wandte sich W. Markov der französischen Jubiläumsvorbereitung für 1989 zu, die auf Regierungsebene erfolge, und schloß mit dem Wunsch, daß auch die Historiker der DDR Angemessenes beitragen werden.

Das Hauptreferat hielt Prof. Dr. sc. em. Walter Markov (NPT, Nestor der DDR-Forschung zur Französischen Revolution 1789-1795 und Mitbegründer der engen Zusammenarbeit von Revolutionshistorikern Frankreichs und der DDR, W. Markovs Laudatio auf Albert Soboul geht die großen Historiker der Französischen Revolution von 1789 bis zum Kämpfer der Résistance, des Kommunisten und persönlichen Freundes.

Das Verdienst A. Sobouls besteht nach W. Markov in der Begründung und Fortsetzung der marxistischen französischen Revolutionsgeschichtsschreibung. Als Lehrstuhlinhaber an der Sorbonne hat er bis zum Ende seines Lebens zu Fragen der Geschichte und marxistischen Geschichtsmethodologie gearbeitet, gelehrt und geschrieben. Die Leistung A. Sobouls, dem die Karl-Marx-Universität den Titel eines Dr. sc. verlieh, bestand nach W. Markov vor allem darin, daß er die Revolution in all ihren Höhen und Tiefen, mit ihren Stärken und Schwächen, Verdiensten und Mängeln gesehen hat; sie so darstellte, wie sie war, und nicht so, wie eine voluntaristische Geschichtsschreibung sie zunehmend zu mißdeuten pflegt.

NPT Prof. Dr. sc. Manfred Kossok (KMU) konkretisierte die Hauptlinien der Arbeit des Wissenschaftsbereiches Allgemeine Geschichte der Neuzeit an der Sektion Geschichte. Er erläuterte die vielfältigen und verpflichtenden Publikationsverpflichtungen und betonte, daß alle Voraussetzungen geschaffen werden müssen, damit das Jubiläumsjahr 1989 kein „Abgesang“ der Leipziger Revolutionsforschung bedeutet, sondern zum neuen Auftakt wird. Aus diesem Grunde konstituiert sich innerhalb des Wissenschaftsbereiches eine „Arbeitsgruppe Französische Revolution“. Deren Leiter, Dozent Dr. sc. Kurt Holzapfel (KMU), ging auf die Probleme der Profilierung dieser Gruppe ein und deutete die Schwerpunkte der Forschung an.

Mit diesem Kolloquium beginnt für die Revolutionshistoriker der Karl-Marx-Universität die langfristige Vorbereitung auf 1989. Mit der Vorlage neuer Forschungsergebnisse geht es um die verpflichtende Aufgabe, das dank der bahnbrechenden Arbeiten W. Markovs das national und international anerkannte hohe Niveau der Leipziger Forschungen zur Französischen Revolution zu bestätigen und weiterzuentwickeln.

Gerade weil der Tod A. Sobouls ein nur schwer ersetzbarer Verlust für die marxistische Revolutionshistoriographie bedeutet, kommt nach den Historikern der DDR die Aufgabe zu, die von Soboul mitbegründeten Traditionen fortzusetzen. W. Markov sondierte das „Gelände des Kampffeldes“ innerhalb der Revolutionshistoriographie und schaute daraus mit Blick auf das Jubiläumsjahr 1989 von der DDR zu lösende Aufgaben ab. Neben der

Seit nunmehr 10 Jahren gibt die Sektion Journalistik die einzige theoretische Zeitschrift für das Gesamtgebiet der Massenmedien in der DDR heraus. Das sechste ausgelieferte erste Heft des Jahrgangs 1983 leitet Prof. Wolfgang Wittenbecher daher folgerichtig mit einem bilanzierenden Beitrag ein, in dem er feststellt, daß seit der ersten Nummer nunmehr 60 Ausgaben mit 3000 Seiten erschienen.

Es sind dies „Informationen über neue Erkenntnisse, über Probleme und Projekte der journalistikwissenschaftlichen Forschung, Mitteilungen über den Gedankenaustausch auf wissenschaftlichen Konferenzen und Kolloquien, die von der Sektion Journalistik veranstaltet wurden, über Ergebnisse der Verteidigung von Dissertationen A und B sowie über wesentliche Resultate der Forschungsarbeit von Studenten unserer Einrichtung“, die dem

zeugender Beweis sein. Der erste inhaltliche Komplex wird natürlicherweise vom Karl-Marx-Jahr bestimmt. Neben den Aufsätzen von Lothar Stöbe „Krieg, Leben und Tod“ - Das Verhältnis von Karl Marx und Friedrich Engels zur Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ und von Werner Miethella „Von jungen Polemiker Marx heute noch lernen?“, enthält das Heft eine Auswahlbibliographie von 154 Titeln zum Thema „Karl Marx und Friedrich Engels

Zehn Jahre wissenschaftliche Zeitschrift „Theorie und Praxis“ an der Sektion Journalistik

Leser vorgelegt wurden. Prof. Wittenbecher schließt seinen Beitrag mit dem Wunsch, daß die „Zeitschrift im zweiten Jahrzehnt ihres Erscheinens ihre Funktion als Bindeglied zwischen Theorie und Praxis noch effektiver zum Nutzen sowohl für die Theorie als auch für die Praxis des journalistischen Journalismus erfüllen möge! Und möge unsere Leser uns nicht nur weiterhin Ihre aufmerksame, konstruktiv-kritische Träne halten, sondern mehr denn je, ob Wissenschaftler, Journalist in der Praxis, Student oder Aspirant - selbst zu aktiven Mitstreitern, also Autoren, werden!“

als Theoretiker und Praktiker des Journalismus“ sowie eine umfangreiche Annotation über neue Forschungsergebnisse der MEGA-Arbeitsgruppe unserer Universität zu Marx und Engels als Leitartikler der „New-York Tribune“.

Die wissenschaftlichen Hefte der Sektion Journalistik (so der Untertitel der Zeitschrift), die sechsmal im Jahr erscheinen, sind auf Grund ihrer thematischen Breite (Geschichte des Journalismus und seiner Medien, Theorie und Praxis des sozialistischen Gegenwartsjournalismus der DDR und anderer sozialistischer Länder, Kritik von Theorie und Praxis des imperialistischen Journalismus, Probleme der Massenmedien in den jungen Nationalstaaten, aber auch zur Psychologie der Massenkommunikation, zur Sprache und zum Stil im Journalismus u. a. Themen auch für viele andere gesellschaftswissenschaftliche Disziplinen von Interesse und Nutzen.

Die wissenschaftlichen Hefte der Sektion Journalistik (so der Untertitel der Zeitschrift), die sechsmal im Jahr erscheinen, sind auf Grund ihrer thematischen Breite (Geschichte des Journalismus und seiner Medien, Theorie und Praxis des sozialistischen Gegenwartsjournalismus der DDR und anderer sozialistischer Länder, Kritik von Theorie und Praxis des imperialistischen Journalismus, Probleme der Massenmedien in den jungen Nationalstaaten, aber auch zur Psychologie der Massenkommunikation, zur Sprache und zum Stil im Journalismus u. a. Themen auch für viele andere gesellschaftswissenschaftliche Disziplinen von Interesse und Nutzen.

Das Heft 1/1983 dürfte ein über-

Mathematik und Philosophie - Gedanken nach einer Konferenz

Nachwuchswissenschaftler berieten weiteres Vorgehen



Prof. Laßner während der Diskussion auf der Konferenz

Die Konferenz am 11. Mai, an der Gäste aus zahlreichen Hochschulen teilnahmen, bildete den bisherigen Höhepunkt der Arbeit der 1979 gegründeten Interessengemeinschaft, des heutigen Oberseminars zu philosophischen Problemen der Mathematik. Am Anfang der monatlichen Zusammenkünfte standen vor allem Selbstverständigung und Zuarbeit zu Vorlesungen über philosophische Probleme im Mittelpunkt. Hier sei besonders auf die Unterstützung durch Prof. Kannegger von der Sektion Marxismus-Leninismus hingewiesen. Kräftige Impulse für die inhaltliche Gestaltung unserer Arbeit gingen 1980 von Prof. Gerd Laßners Vorlesungen zum mathematisch-physikalischen Weltbild aus. Nun führen weltbüchserartige Überlegungen nicht direkt zu philosophischen Betrachtungen. Die Diskussionsentwicklung in der Ausarbeitung einzelner Vorlesungsschritte zeigten aber, daß der Weg dahin nicht weit ist, ja, daß einzelne Themen, konsequent betrachtet, notwendig philosophisches Denken erfordern.

standes der Mathematik werden in der Konsequenz zwar die Aussagen komplizierter, doch möglicherweise kann die Diskussion damit aus Sackgassen herausgeführt werden. Zu nennen wäre z. B. die oft praktizierte unbedachte Gegenüberstellung von Mathematik und Wirklichkeit, reale Welt, Realität. Nur, weil der Gegenstand nur unter der Form des Objektes gesehen wird, erscheinen beide Seiten als unvermittelte Gegensätze, die dann irgendwie wieder zusammengebrückt werden müssen. Probleme, z. B. im Zusammenhang mit Wahrheit und Widerspiegelungsproblematik mathematischer Theorien, belegen die daraus entstehenden Schwierigkeiten. Damit sei ein Themenkomplex angedeutet, den wir in Auswertung der Konferenz zu philosophischen Problemen in Zukunft weiterverfolgen wollen. Eingebunden werden sollten alle Bemühungen in weitere Klärungen des Verhältnisses von Mathematik und Philosophie.

Viel diskutiert: Die Gegenstandsproblematik

Ob man es nun z. B. wahr haben will oder nicht, Betrachtungen zum Gegenstand einer Wissenschaft bzw. einer bestimmten Theorie implizieren auch Gedanken zum Einfluß objektiver und subjektiver Momente der Gegenstandsbestimmung und ihrer Dialektik, also philosophische. Wird auf dieser Ebene operiert, selbst dann, wenn nur ein passant, so scheint nicht irgendein Philosophieverständnis, sondern marxistisch-leninistisches vonnöten, um nicht hinter Ausgangspunkte z. B. Marx'schen Vorgehens zurückzufallen, d. h. unzeitgemäße Philosophie zu betreiben. Für die Diskussion um den Gegenstand wäre also auch Marx' I. These über Feuerbach zu beachten, wo er darlegt, daß der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus darin bestehe, „daß der Gegenstand ... nur unter der Form des Objekts ... nicht aber als menschliche sinnliche Tätigkeit, Praxis, nicht subjektiv gefaßt wird.“

Zur weiteren Arbeit:

Einige Schlußfolgerungen sollten aus der Konferenz gezogen werden. Schon nach den ersten Beiträgen zeigte sich, daß 20 davon, selbst bei zwei Arbeitskreisen, einfach zu viel sind. Obwohl die freien Diskussionen interessant und fruchtbar waren, müßten sie beinahe immer abgebrochen werden. Zum anderen war das Spektrum der Beiträge in ihrer Gesamtheit zu breit, zu vielfältig angelegt. Mathematik und Dialektik, das Wahrheitsproblem, Beiträge zum Gegenstand, zur mathematischen Form von Gesetzen, das Verhältnis von philosophischen und mathematischen Auffassungen in der Antike, bei Descartes, Leibniz und Marx, philosophische Fragen bei Norbert Wiener, Probleme der Mathematik als Sprache der Wissenschaften, Bemerkungen zu Auffassungen von P. Ruben und nicht zuletzt Probleme der Anwendung der Mathematik besonders in der Ökonomie.

Die Beiträge sollten sich stärker auf Fragen des Verhältnisses von mathematischen und philosophischen Auffassungen beziehen.

Aufruf an Interessenten

Für uns war die Konferenz mehr Ausgangspunkt als Resultat. Alle Beiträge, die Diskussion mit eingerechnet, sollen zusammengefaßt werden. Sie bilden den Grundstock für weitere Aktivitäten und deshalb rufen wir hiermit alle Interessenten, besonders aus der Sektion Mathematik, zur Mitarbeit auf. Studenten werden im Rahmen von Jugendobjekten ihre philosophisch-weltanschaulichen Kenntnisse ausweiten können, junge Wissenschaftler haben dazu mit Beiträgen im Doktoranden-Seminar die Möglichkeit. Zu denken sei auch an das marxistische Kolloquium an der Sektion Mathematik und vor allem an solche Interessenten, die bisher noch keine Möglichkeit zur Diskussion ihrer weltanschaulich-philosophischen Fragen und Probleme fanden.

Interessenten können sich bei H.-P. Gittel und H.-J. Herber in der Sektion Mathematik sowie bei J. Roloff von der Sektion Marxismus-Leninismus im Hochschulamt melden.

Text und Foto: Jürgen Roloff

Er gehörte zu jenen, die ein Stück Universitätsgeschichte mitschrieben

Genosse Willy Lindner erwarb sich durch seine Arbeit bleibende Verdienste

Am letzten Montag im Mai erwies ihm seine Genossen und Mitschreiber, die, die ihn liebten und die ihn verehrten, die letzte Ehre. An diesem frühmorglichen Morgen wurde Willy Lindner im Ehrenhain auf dem Leipziger Südfriedhof beigesetzt.

Willy Lindner, am 16. Mai 1900 in dieser Stadt geboren, hat in seinem Leben als Kommunist, Arbeiter und Mensch Hervorragendes geleistet. Die letzten 30 Jahre seines Lebens, 20 davon aktiv, verbanden ihn mit unserer Universität, war er in der Kaderepolitik und vor allem im Universitätsarchiv tätig und hat Spuren hinterlassen.

retung auf den Übergang in die Illegalität. Er hält Kontakte, knüpft neue und übernimmt als Kurier Informationen, die wichtig sind für die Genossen.

Im Oktober 1934 wird er verraten und ein Jahr später vom Oberlandesgericht Dresden wegen „Beihilfe zur Vorbereitung des Hochverrats“ zu fünf Jahren Zuchthaus und Ehrverlust verurteilt. Über das Zuchthaus Zwickau wird er ins Lager II Aschendorfer Moor im Exil gebracht, teilt das unbarmherzige Los der „Moorolden“ und erfährt die sich bewährende Gemeinschaft der Genossen.

Er hat darüber später nicht viel erzählt, aber es hat ihn geprägt. Nach seiner Entlassung, 1939, wird er in einer Verlagsbuchhandlung eingestellt. Die ständige Polizeiaufsicht macht die illegale Arbeit sehr schwer. Seine Frau hält die Verbindung zu den Genossen. Bei einem Theaterbesuch in jenen Tagen wird er merken, daß die junge Frau, für deren Schutz auch er in Leipzig verantwortlich war, die Tänzerin Oda Schöttmüller ist, die wie wir heute wissen, die Verbindung zwischen der „Roten Kapelle“ und der Schumann-Gruppe aufrechterhalten hat und später von den Nazis hingerichtet worden ist.

Dienstverpflichtet als Lagerarbeiter, entgeht Willy Lindner, der auch illegal für das NKPD arbeitet, noch im April '43 der möglichen Liquidierung. Am 12. April werden in Lindenau 76 Genossen erschossen. Hat sein Chef es gewagt und ihn für ein paar Tage in Urlaub geschickt? Er vermutet es später.

Als Aktivist der ersten Stunde packt er dort zu, wo die Partei seine Hilfe braucht - als Referent, Schulungsleiter, wieder bei der Post, im Vesta-Stahlwerk, bei der Wismut, im Mai 1953 kommt er schließlich an

der niemals eine Ausbildung auf diesem Gebiet durchließ, noch im Alter von 67 Jahren der Grad eines „Staatlich geprüften Archivars“ verliehen.

Diese Verdienste aufzuzählen, fehlt hier der Platz. Nur ein Beispiel vielleicht. Seinem Spürsinn ist es zu danken, daß der Universität wertvolle Schätze wiedergegeben wurden. Ende 1956 „inspizierte“ er eines Tages einen in Bombennächten des Weltkrieges ausgebrannten Safe, der im Eingangstrakt des Gebäudes in der Ritterstraße stand. Schwarzberaubte Gegenstände in dort befindlichen Pappkisten entpuppten sich nach ihrer Säuberung als verschobene, als vermißt geltende Kostbarkeiten: Die zwei Zepter des Rektors (die heute im Rektorzimmer hängen), der sogenannte Prager Schrein, ein Geschenk der Universität Prag zum 500. Jubiläum der Leipziger Alma mater, oder die goldene Rektorleuchte, die - das gehört zu den vielen Geschichten, welche man sich über Willy erzählt - er später immer persönlich dem Rektor zu diversen Anlässen überbrachte und wie seinen Aasapfel hütete.

Einmal wäre er allerdings mit der Kette fast zu spät gekommen. Und als die Delegation das Rektorzimmer betritt, kann er nicht mehr unbemerkt hinaus. Der Delegationsleiter ist der damalige Stabssekretär Prof. Burg, der Willy Lindner in der Ecke stehen sieht, auf ihn zukommt und ihn begrüßt. „Wie es unter Genossen so üblich ist.“ Beide kannten sich von früher. „Die anderen Delegationsmitglieder haben das wohl mißverstanden. Jedenfalls kamen sie alle zu mir, begrüßten mich und gingen dann erst zum Rektor ... Mann, haben wir hinterher gelacht.“

So und ähnlich gehen die Geschichten. Nicht nur an der Universität. Auch im Stadtbezirk Nord war er bekannt „wie ein bunter Hund“. Noch bis vor kurzen ist er abendliche Streifenpatrouille gelaufen („... was soll schon sein, ich kann doch Karate ...“), hat im Wohngebiet angepökt. In einem kurzen Porträt muß viel weggelassen werden, aber wieviel wäre noch zu sagen auch über seine vielen Talente, daß er malte, dichtete, Musik liebte, weil er sich für alles interessierte. Oder über sein inniges Verhältnis zu seiner Frau oder die grenzenlose Hingabe für die Kinder und Enkel.

Denn das eine hat ihn wohl am meisten auszeichnet: echte, tiefe Menschlichkeit.



von Menschen, Geschichte. Man muß nur verstehen, sie zu lesen.“

Der Versuch eines Porträts über ihn findet sich in dem 1980 an der Universität herausgegebenen Band „Verdiente Arbeiter und Angestellte der Karl-Marx-Universität“, geschrieben wie der ganze Band von Journalistikstudenten. Einige Streifen auf dieses Leben sollen hier kurz wiedergegeben werden.

Willy Lindner war der Sohn eines Mechanikers und einer Textilarbeiterin. In den Kriegsjahren lernte er das Sattlerhandwerk. Als er und seine Kameraden in letzter Minute „das Vaterland“ retten sollen, gibt es nichts mehr zu retten; der Kaiser war geflohen. Im gleichen Jahr '18 wird er Mitglied der USPD, ein Jahr später tritt er der KPD bei. Als Kasinier, Zeitungsträger, Literaturbormann, Kurier der Partei erlebt er die Geschichte der Arbeiterbewegung in Leipzig mit. Die Barrikadenkämpfe 1923/24 am Palmengarten, dort, wo heute der Clara-Zetkin-Park ist, sehen den kleinen, schmächtigen, aber finlen und zäh Willy Lindner in der vordersten Reihe, wie immer in seinem weiteren Leben. Nach sechsjähriger Arbeitslosigkeit beginnt er als Postheifer beim Leipziger Postamt und wird von seinen Kollegen zum Betriebsrat gewählt. Mehrfach wird der Unbequeme von seinem Vorgesetzten auf verschiedene kleinere Postämter abgeschoben.

Die Partei beauftragt ihn in dieser Zeit, Anfang der 30er Jahre, mit wichtigen Aufgaben bei der Vorbe-